

Neuerscheinungen



Jens Beutmann/Sabine Wolfram (Hrsg.): Geld. Katalog zur Sonderausstellung im smac Staatliches Museum für Archäologie Chemnitz vom 27.5. bis 30.12.2016. Dresden 2016, 128 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert, 19,80 Euro

„Geld“ lautete der Titel einer der ersten Sonderausstellungen des 2014 eröffneten Staatlichen Museums für Archäologie Chemnitz, kurz smac. Das Phänomen Geld bot sich als Ausstellungsthema an, da Geld „spätestens seit der Renaissance in Europa zu einer Grundfrage menschlicher Existenz geworden“ (S. 9) sei. Und weiter heißt es, den Kuratorinnen der Ausstellung wurde bei „der Beschäftigung mit dem Thema Geld zunehmend klar, dass die historisch-archäologische Perspektive in einer Weise zum Verständnis dieses Phänomens beitragen kann, wie es einer rein auf dem Ist-Zustand beruhenden ökonomischen Perspektive nicht möglich ist.“ Sogar die Finanzkrise 2007 und ihre Folgen hat man in der Ausstellung in den Blick genommen und war damit auf der zeitgeschichtlichen Höhe des Geschehens, um sich abschließend sogar „Gedanken zur Zukunft des Geldes“ zu machen – nicht mehr und nicht weniger.

Neue Wege wollte offensichtlich auch die Begleitpublikation beschreiten, denn der Band entspricht hinsichtlich Form und inhaltlicher Anordnung nicht unbedingt den herkömmlichen Lesegewohnheiten. So hätte das Format ruhig ein wenig mehr in die Breite gehen dürfen, was gerade den Abbildungen zugutegekommen wäre. In knappen Erklärungen werden Abbildungen und Objekte vorgestellt, die offensichtlich Teil der Ausstellung waren. Tatsächlich gleicht der Band mitunter einem Sammelbildalbum. Das liegt aber vor allem daran, dass der rote Faden fehlt. Was waren die Kapitel bzw. Themen der Ausstellung? Welche Gedanken haben sich die Kuratorinnen dabei gemacht? Folgte man einen diachronen Diskurs oder hat man sich dem Thema systematisch genähert? Mindestens ein einführender Essay zu Sinn und Absicht der Ausstellung und vielleicht auch ein paar weiterführende Beiträge wie den geldlosen Schenk- und Tauschritualen mit ihrem zumindest erwarteten reziproken Gegenwert, der Herausbildung von Geld u. a. m. hätten dem Band gutgetan. Die knapp drei Seiten Einführung, noch dazu in einer sehr großen Schrift, reichen nicht aus. Apropos Schrift: Auch hinsichtlich der Optik handelt es sich um ein sehr gewöhnungsbedürftiges Schriftbild. Auch wird konventionellen Gestaltungsformen und Lesegewohnheiten nicht gefolgt, was den Zugang erschwert. Aber wer weiß, vielleicht ist es ja die Darstellungsform von morgen ...

Dr. Lars-Arne Dannenberg



Anke Fröhlich-Schauseil: Schenau (1737–1806). Monografie und Werkverzeichnis der Gemälde, Handzeichnungen und Druckgrafik von Johann

Eleazar Zeißig, gen. Schenau. Herausgegeben vom Deutschen Damast- und Frottiermuseum Großschönau und der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen an den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Michael Imhof Verlag Petersberg 2018, 640 Seiten, 905 Farb- und 26 Schwarzweiß-Abbildungen, Hardcover, 78,00 Euro

1763 schrieb der französische Philosoph, Aufklärer, Enzyklopädist und hervorragende Kunstkritiker Denis Diderot (1713–1784) in seinen berühmten „Salon“-Kritiken über Jean-Baptiste Greuze (1735–1805): „Dieser Greuze ist wahrhaftig mein Mann. Ich [...] komme sofort zu dem Bild Kindesliebe [Piété filiale/Le Paralytique, 1761, Paris Salon 63, No. 140; S. Petersburg, Eremitage Nr. 1168], das man besser Belohnung der guten Erziehung nennen könnte. Mir gefällt vor allem das Genre. Das ist moralische Malerei. Ach, war der Pinsel nicht lange genug, ja viel zu lange der Ausschweifung und dem Laster geweiht? Müssten wir nicht froh sein, wenn wir sehen, daß er endlich mit der dramatischen Dichtung wetteifert, um uns zu ergreifen? Mut, lieber Freund Greuze, Sorge für Moral in der Malerei und zwar immer auf solche Weise!“ (zitiert nach Denis Diderot: Aus dem „Salon von 1763“. In: Derselbe: Ästhetische Schriften. Bd. 1. Berlin/Weimar 1967, S. 461–662). Damit hatte das von Greuze gepflegte Sittenbild, das im „pädagogischen Jahrhundert“ der Aufklärungsepoche in Konkurrenz zur hochgepriesenen Historienmalerei auch gern als „Kleinhistorie“ bezeichnet wurde, an Reputation gewonnen, die für andere Meister inspirierend wirkte, sich in ihrem Schaffen an den Vorlagen der niederländischen Genremalerei und deren zeitgenössischen französischen Adaptionen zu schulen.

Der aus einer armen Weberfamilie im oberlausitzischen Großschönau stammende Elias Zeißig, der sich später in Frankreich nach seinem Geburtsort Schenau nannte, gehört in Sachsen zweifelsfrei zu den führenden Meistern, die sich dieser Traditionslinie verpflichtet fühlten. Er kam während seiner Ausbildung an der Dresdner Kunstakademie in die Obhut seines Mentors François Charles de Silvestre – eines Sohnes von Louis de Silvestre – und ging mit diesem nach Ausbruch des Siebenjährigen Krieges von 1757 bis 1770 nach Paris, wo er unmittelbaren Zugang zu den künstlerischen Quellen dieser modernen moralisierenden Genremalerei erhielt. Sowohl mit den Kreisen des Hofes um Madam de Pompadour als auch mit den führenden Künstlern der Academie Royale verkehrend, übten vor allem der Kupferstecher Johann Georg Wille (1715–1808) und Jean-Baptiste Greuze, der Hauptmeister der moralisierenden Genremalerei des späten französischen Rokoko, einen nachhaltigen Einfluss auf Schenaus Schaffen aus, der damit nach seiner Rückkehr nach Dresden jene Prinzipien in die sächsische Malkunst der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts übertrug. Anke Fröhlich-Schauseil füllt mit ihrer opulenten Schenau-Monografie samt Werkverzeichnis eine